

Der Weg aus dem Kampf

Wenn Träume Berge versetzen

Von Shirokko

Kapitel 57: Tränen aus Blut

Bevor wir anfangen, wollte ich noch etwas loswerden: Ich liebe es, meine Charas zu quälen *muharharharhar* *hust* *röchel*

Hrmhrrm. Nachdem das geklärt ist, könnt ihr jetzt anfangen zu lesen. Viel Spaß

Kapitel 57

Tränen aus Blut

Dhaôma verbrachte in den nächsten Tagen viel Zeit mit einzelnen Bewohnern der Siedlung. Ula zeichnete die Karten eines jeden Stockwerkes und erklärte ihm, wie er die Beschreibungen der anderen darin unterbrachte. Und es gab so viel zu lernen. Allein das Schloss hatte vier Stockwerke und zwei Kellergeschosse, dazu kamen der Garten und die Katakomben darunter, in denen die Toten begraben wurden. Bibliothek, Schwimmhalle, Fechtplatz, Ballsaal, Empfangshalle, Thronsaal, Turmzimmer, Dachboden, Schreibstuben, Küchen, Kindergarten, Babyräume, Brunnen, Gefängniszellen, Geheimgänge, Folterkammer und unzählige kleine und große Zimmer erwarteten sie, wenn sie das Schloss stürmten. Selbst die Einrichtung der einzelnen Zimmer versuchten die Halblinge möglichst akkurat wiederzugeben, soweit sie sich erinnerten. Besonders Thenras Erinnerungen waren lebendig. Sie konnte viele kleine Bruchstücke miteinander verbinden, so dass auch die jüngeren etwas beitragen konnten.

Die einzige, die sich nicht beteiligte, war Keithlyn. Sie war noch zu jung gewesen, als sie geflohen waren, so dass sie sich nicht erinnerte. Stattdessen tat sie es den Drachen gleich, die still zuhörten. Nur manchmal, da nahm sie all ihren Mut zusammen, um den braunhaarigen Magier zu fragen, ob er noch über ihre Frage nachdachte.

Natürlich hatte er das nicht vergessen, aber es war einfach etwas für ihn wichtigeres dazwischen gekommen. Mimoun war gerade mal drei Wochen weg, er würde noch lange brauchen, um wiederzukommen. Mindestens noch einmal so lange. Danach würden sie nicht viel Zeit haben, bevor sie sich auf den Weg machen mussten, um Silia bei ihrer Geburt beizustehen. Sie hatten außerdem versprochen, bei den Magiern vorbei zu sehen. Und bei den Hanebito wollten sie auch auf einen Besuch vorbei kommen. Addar und der Hohe Rat mussten erfahren, was der Grund für diesen Krieg war. Sie mussten Pläne schmieden, um gegen die Halblinge vorzugehen. Vielleicht sollten sie die Magier einweihen, damit sie ihnen halfen. Es stand so viel an und es war

so schrecklich wenig Zeit.

„Du sollst nicht hetzen, Freiheit.“, riss ihn Lulanivilay aus seinen wirbelnden Gedanken. „Dabei kommt nichts raus. Lass dir Zeit und plane.“

Verzweifelt schüttelte Dhaôma den Kopf. „Es werden wieder Menschen sterben, dabei könnte es jetzt endlich verhindert werden!“

„Wenn du stirbst, ist niemandem geholfen.“, mischte sich Tyiasur ein. „Tu, was du jetzt tun kannst. Kümmere dich erst um den nächsten Schritt, bevor du einen Sprung planst.“

Seufzend sackte der Magier in sich zusammen und rotbraune Augen schlossen sich erschöpft. „Ihr habt Recht.“, gab er zu, aber begeistert klang er nicht. Er brauchte eine Pause von dem abstrakten Lernen, das die Erzählungen mit sich brachten. Und im Grunde kam ihm da Keithlyns Wunsch ganz Recht. Es wäre ein Schritt, um sich zu beweisen, dass er etwas Großes bewirken konnte, etwas, das zuvor noch niemandem gelungen war.

Am nächsten Tag zogen sich Dhaôma, Keithlyn und die beiden Drachen ein wenig zurück. Längst war das Wasser wieder zurückgegangen, so dass sie abseits der Höhlen und der Bewohner genug Platz fanden, damit Lulanivilay sich nicht verbiegen musste. „Ich weiß noch immer nicht, ob ich es kann, aber ich werde es versuchen.“, versprach er und begeistert stimmte Keithlyn zu. Hätten sie gewusst, was passieren würde, hätten sie es vielleicht beide abgelehnt, so aber schloss das weißhaarige Mädchen vertrauensvoll die Augen, während sanfte Hände über ihre verkrüppelten Flügel strichen. „Zuerst einmal muss ich die fehlenden Knochen wachsen lassen und die vorhandenen strecken.“, erklärte er ihr ruhig. „Die ungeübten Muskeln werde ich stärken und die Flughaut vergrößern müssen. Wenn sie genauso werden sollen wie Mimouns, dann sollten wir auch die Enden jedes Flügels verstärken. Dann sollte es auf deine Größe angepasst sein. Ich hoffe nur, dass ich das auch gut hinkriege, damit sie in Zukunft mit dir mitwachsen. Es wäre jammerschade, wenn die ganze Arbeit umsonst wäre.“

Das Mädchen lächelte nur. „Du schaffst das schon.“, sagte sie zuversichtlich. „Du hast so lange bei Hanebito gelebt.“

Tja, wenn das stimmen würde, dann wäre es sicher einfacher, aber ihr Vertrauen rührte ihn. Letztlich schloss er die Augen und initiierte seine Magie. Er spürte sie fließen, konnte fühlen, wie sie in die Strukturen einfluss, die er vorfand, und zwang sie schließlich in die gewünschte Bahn. Das war der Zeitpunkt, an dem es schief ging. Nie zuvor hatte er seine Magie derartig gegen die vorgegebenen Bahnen gezwungen. Er spürte, wie sie ihm zu entkommen drohte, wie sie seinem Willen auswich und er sie zurückholen und zusammenpressen musste. Beinahe überstieg es seine Kraft.

Dann gab sie nach und augenblicklich entglitt Dhaôma die Kontrolle. Auf seinem Körper breiteten sich einem Lauffeuer gleich Linien aus, unkoordiniert und ungeordnet. Sie zogen blau leuchtend über seine Arme, seinen Rücken, seine Brust und seine Beine, machten selbst vor seinem Gesicht nicht halt. Sie kreuzten die Linien seiner Magie, als wären sie nicht vorhanden, flossen teilweise in sie über.

Keithlyn schrie. Unglaublicher Schmerz ließ sie sich unter Dhaômas Händen krümmen, als ihre Knochen sich streckten und neue wuchsen. Sie konnte nicht entkommen. In ihrem Kopf war kein Platz mehr für einen Gedanken an Flucht, ihre Muskeln versagten den Dienst. Einzig der Wunsch, die Hoffnung, danach frei zu sein für alle Zeiten, war eine schwache Linderung.

Hinter ein paar Büschen verborgen, beobachteten einige Halblinge entsetzt das Schauspiel. Keiner wusste, was er davon halten sollte. Sie kannten die

Regelmäßigkeiten der leuchtenden Zeichen, wussten um ihre Form, aber nie hatten sie von dieser chaotischen gehört. Auch hatte nie zuvor ein Patient des Magiers Schmerzen gelitten. Sollten sie es unterbrechen?

Im nächsten Augenblick riss Dhaôma die Augen auf, sein Gesicht verzerrte sich vor namenlosem Schmerz. Blutige Tränen färbten die Augen rot, liefen wie Mahnmale über seine Wangen und tropften auf seine Brust, während gerade die dritte Speiche Form annahm.

Panik überkam die Zuschauer und Xaira stürzte vor, gefolgt von Korkkan und den anderen. Lulanivilay stöhnte markerschütternd auf und ging zu Boden, als sie die Gruppe erreichten. Zusehends streckten sich die Knochen in Keithlyns Flügeln, nahmen Form an und wurden stabiler, blutige Risse entstanden und heilten sofort wieder ab. Noch immer lief Blut aus Dhaômas Augen und für Xaira sah es nicht so aus, als wäre es für die beiden angenehm. Was war hier los? Das sollte nicht so sein! Oder? Plötzlich schnellte Tyiasur vor. Auch er schien von innen heraus zu leuchten, doch hätte Jii ihn nicht aus Reflex gefangen, wäre er stocksteif zu Boden gefallen. Der schlangenähnliche Körper wand sich wie unter Schmerzen.

„Was sollen wir tun?“ Die junge Frau weinte fast. Ihre Hände zitterten; sie scheute sich davor, einen der beiden zu berühren.

In dem Moment gellte ein neuer Schrei Keithlyns durch die Luft. Es sah aus, als würde ihr Fleisch flüssig und löste sich von ihren Knochen. Entschlossen griff Korkkan zu, um sie von Dhaôma fortzuziehen, da überkam ihn eine seltsame Schwäche. Er konnte nicht einmal seinen Griff bewahren, rutschte einfach an ihr ab und fiel zu Boden. Erschrocken kam ihm Mhadhma zu Hilfe, doch ihr ging es genauso. Zunächst ungeduldig und schließlich äußerst schmerzhaft schien etwas aus ihr herausgerissen zu werden und sie konnte sich nicht dagegen wehren.

Und plötzlich wechselten die Linien auf Dhaômas Körper die Farbe. Von den Augen ausgehend wurden sie Rot, bis die ganze Szene in ein schauriges Leuchten getaucht war. Und es machte nicht bei ihm Halt. Auch der große Drache zeigte rötlich leuchtende Linien auf seinem Körper, die aussahen, als würde flüssiges Feuer aus seinem Körper laufen. Dann ging es auf Tyiasur über.

„Fass sie nicht an, Xaira!“, herrschte sie Mihara an, als sie sah, wie Jii zusammenbrach, der noch immer Tyiasur hielt. Erschrocken prallte die junge Frau zurück. Tränen der Hilflosigkeit standen in ihren Augen. Sie konnte sehen, wie die Flügelhaut dicker wurde und schließlich fest, wie die Muskeln anschwellen und die Speichen sich ein wenig bogen. Die Flügel waren fertig. Es fehlte doch nichts mehr! Trotzdem leuchteten die roten Linien weiter, flossen weiter Tränen aus Blut, verursachten weiterhin Schmerzen.

„Genug.“, flüsterte sie und spürte, wie Schwäche sie überkam, wie sich die Schmerzen auch in ihr ausbreiteten. Etwas wurde ihr entrissen. Etwas Wichtiges, von dem sie nicht einmal gewusst hatte, dass sie es besaß! „Genug!“ Doch ihr Flehen brachte nichts, das wurde ihr bewusst, als sie das Bewusstsein verließ.

Jemand schüttelte sie. Sanft, unnachgiebig. Als sie die Augen aufschlug, sah sie Lewi vor sich. Der alte Heiler lächelte erfreut und wandte sich stumm wie immer an den nächsten Patienten, Korkkan. Stöhnend richtete sich Xaira auf. Sie befand sich in der größten der Höhlen und außer ihr gab es noch andere Patienten. Jii, Mihara, Mhadhma, Korkkan, Keithlyn, Can, Thrule, Tyiasur. Die meisten waren ohnmächtig, nur Keithlyn saß neben dem Bett ihres Vaters und zitterte.

Wo ist Dhaôma?, schoss es ihr durch den Kopf und sie sprang auf. Es kam einem

Wunder gleich, dass sie die Wand unter ihren Fingern sofort spürte, sonst hätte ihr Kreislauf sie wohl im Stich gelassen. „Lewi, wo ist der Magier?“

Er schien zu zweifeln, ob er ihr das wirklich sagen sollte, musterte sie von oben nach unten, dann deutete er hinaus. Xaira wusste sofort, dass er das eigentliche Krankenzimmer meinte. In Bruchteilen von Sekunden war sie dort.

Und sank noch im Eingang entsetzt zu Boden. Dhaôma sah schlimm aus. Verkrustetes Blut klebte überall, seine Haut hatte ihre Farbe verloren und sah grau und leblos aus. Obwohl er nicht wach war, waren seine Augen geöffnet und noch immer sickerte Blut daraus hervor. War er etwa schon tot?

„Kind, lass mich durch.“, bat hinter ihr eine Stimme und trotzdem war sie nicht in der Lage sich zu bewegen.

„Wird er sterben?“

„Ich weiß es nicht.“, antwortete Thenra wahrheitsgemäß. „Und jetzt lass mich zu ihm. Er braucht Pflege.“

Irgendwie schaffte sie es, sich aufzurichten, dann nahm sie Thenra gegenüber Platz.

„Ich möchte helfen.“

„Dann säubere seinen Körper, damit ich die Salbe auftragen kann.“

Danach arbeiteten sie. Unter den Blutkrusten kamen frische Wunden zum Vorschein, die fast wie oberflächliche Schnitte aussahen. Thenra ließ sich beschreiben, wie es aussah, und wies die junge Frau an, alles sorgfältig zu verbinden. Sie hatten kaum genug Leder zur Verfügung, um das zu schaffen. Anschließend hieß es warten. Ob er sich erholte oder diesen Verletzungen erlag.

Im Laufe des nächsten Tages erfuhr Xaira, was passiert war. Man hatte sie gefunden, nachdem im Dorf alle einer seltsamen Müdigkeit anheim gefallen waren, und hierher gebracht. Lewi hatte jeden verarztet, so gut er konnte, aber bei Dhaôma hatte er nichts ausrichten können. Hatte er die Krusten entfernt, hatte es sofort geblutet, weshalb er gewartet hatte. Bei Lulanivilay und Tyiasur war es ähnlich gewesen.

Inzwischen kümmerte man sich auch um die Drachen. Jeder machte sich Sorgen, was passieren würde, käme Mimoun zurück und sähe, was hier passiert war. Er war ein Hitzkopf und sie ahnten, dass er zuschlug, bevor er Fragen stellte.

Einen Tag später waren die Halblinge alle wieder auf den Beinen. Sie fühlten sich nicht schwach oder angegriffen. Das, was ihnen entrissen wurde, war wieder zurück. Selbst Keithlyn fühlte sich gut, auch wenn sie nicht so aussah. Sie hockte in einer Ecke und starrte auf den Boden. Egal, wer sie fragte, niemand bekam etwas aus ihr heraus, außer dass sie versicherte, keine Schmerzen zu haben.

Am dritten Tag fing es an. Dhaômas Zeichen begannen zu glimmen. Wo die Haut nicht von Tüchern bedeckt war, konnte man es sehen. Besonders auf den Wangen, doch auch an den Armen musste es leuchten, denn in der Höhle begannen Pflanzen zu wachsen. Thenra runzelte die Stirn. Es war nicht normal, dass Magier ihre Energie auf diese Weise verschwendeten, wenn sie schliefen, oder?

Tyiasur erholte sich etwa vier Tage darauf. Der schlangenähnliche Drache behielt ein paar feine Narben zurück, aber wenn man nicht genau hinsah, konnte man diese nicht erkennen. Als er begriff, was er aus den Köpfen jener las, die im Raum nebenan waren, war er sofort bei Dhaôma. Er kauerte sich an seine Seite und ab diesem Zeitpunkt versiegte das Wachstum der Pflanzen in der Höhle und auch der stetig frische Luftstrom erstarb.

Langsam kehrte bei den Halblingen wieder der gewohnte Rhythmus ein. Es war für alle eine große Erleichterung, als Lulanivilay wieder bei Bewusstsein war und auch bei ihm nur wenige feine, kaum sichtbare Narbenlinien zurückblieben. Die Unruhe des

Drachen allerdings, als er begriff, dass es Dhaôma schlecht ging und er nicht zu ihm kam, machte sie schon nach wenigen Stunden verrückt.

Tyiasur verließ nur zu diesem einen Zeitpunkt Dhaômas Seite. Mit Lulanivilays Hilfe, der ihm zusätzliche, verstärkende Kraft zur Verfügung stellte, rief der blaue Drache nach Mimoun, so laut und weit er nur konnte. Sie konnten nur hoffen, dass es ihn erreichte, aber sicher sagen konnten sie es nicht.

Die nächste Woche band sich Mimoun wieder voll in das Dorfleben ein. Er ging auf die Jagd nach dem wenigen verbliebenem Wild, das selbst zu mager war, um wirklich als Beute zu gelten. Häufig nahm er auch die Aufgabe des Kundschafters an, da es ihm aufgrund seiner Magie einfacher fiel, ein größeres Gebiet in kürzerer Zeit abzusuchen. Viel seiner Zeit ging auch damit drauf, seine Schwester zu betüddeln und die Kinder zu bespaßen. Bei ihnen war er gerade, als er mitten in der Bewegung stoppte und sich an die Brust griff. Ein leiser Stich, eine dunkle Ahnung machte ihm für Augenblicke das Atmen schwer. Die Kinder begriffen, dass etwas nicht stimmte und unterbrachen ihre Angriffe.

„Alles in Ordnung, Kinder.“, beruhigte Mimoun sie schnell, als er ihre fragenden Gesichter sah. „Es ist nichts passiert.“ Dennoch vergeudete er noch mehrere Sekunden damit, mit gerunzelter Stirn in Richtung Süden zu sehen. Was war das gewesen?

Da er den Kindern aber Entwarnung gegeben hatte, hielten sie sich nicht mehr zurück und seine Gedanken konzentrierten sich auf sein vorrangigstes Problem.

Schnell vergaß Mimoun den Zwischenfall wieder. Er versuchte sogar, Dhaôma und die Drachen weit möglichst aus seinen Gedanken zu verbannen, um sich keine allzu großen Sorgen zu machen. Deswegen war der Ruf, der ihn wenige Tage später ereilte ein noch größerer Schock für ihn. Es war nicht einmal wirklich ein Ruf. Nur sein Name, leise, fast ein Wispern, aber mit solch einer Verzweiflung gesprochen, dass sich ihm das Herz zuschnürte vor Angst. Nun kam ihm auch wieder das mulmige Gefühl während des Spiels mit den Kindern ins Gedächtnis. Ihm entglitt der Teller und fiel klappernd zu Boden. Gerade hatte er seiner Schwester etwas zu Essen bringen wollen, nun verteilte es sich um seine Füße, blieb dort unbeachtet liegen. Silia runzelte die Stirn und betrachtete sein panisches Gesicht.

„Was ist los?“, verlangte sie zu erfahren. Zuerst reagierte er nicht. Erst als sie das zweite Mal fragte, drehte er sich zu ihr um.

„Nichts. Ich hab mich geirrt.“

So schnell konnte er gar nicht gucken, wie sie seine Ohren gepackt hatte. „Lüg mich nicht an.“, knurrte sie dunkel und steigerte langsam den Zug an den Hörorganen.

„Ich dachte, jemand hätte mich gerufen, aber das kann ja nicht sein. Sonst hättest du es ja sicher auch gehört. Und Tyiasur ist nicht in der Nähe. So weit kommt er nicht.“

Mit dieser Antwort gab sich Silia erst einmal zufrieden, aber sie blieb misstrauisch. Und ihre schlechte Vorahnung sollte sich bewahrheiten. Auch wenn ihr Bruder versuchte, sich nichts anmerken zu lassen, so spürte sie doch deutlich, dass dieser Zwischenfall seine Ängste geschürt hatte. Am nächsten Tag wurde es ihr zu bunt.

„Verschwinde!“, fauchte Silia ungehalten. Diesmal stand tatsächlich etwas anderes als unterschwellige Sorge im Blick ihres Bruders. Verständnislosigkeit. „Wenn du dir solche Sorgen um ihn machst, dann schau halt, ob es ihm gut geht!“

„Das kann ich nicht. Dann wäre ich nicht hier, wenn...“ Mit einer unwirschen Handbewegung unterbrach sie ihn.

„So wie du dich aufführst, bist du keine Hilfe. Du nervst nur!“

Mimoun sah betroffen aus. „Entschuldige. Ich werde mich ab jetzt zusammenreißen.“

Wieder schnellten ihre Hände in Richtung seiner Ohren und er zuckte vorsorglich schon mal zusammen in Erwartung des kommenden Schmerzes. Doch da war nichts. Sanft legten sich ihre Finger auf seine Wangen. „Du hast noch immer nicht begriffen, was mir schon lange schmerzlich bewusst ist: Du bist hier nicht mehr Zuhause. Es gibt nichts, was dich hier hält.“

„Doch. Du...“

Silia schüttelte nur den Kopf. „Ich bin nur ein unreifes Kind inmitten einer sorgenden Familie. Also verschwinde.“

„Wirst du etwa weich?“, versuchte Mimoun die Stimmung mit einem Kichern aufzuheitern, denn sie drückte schwer auf seinen Körper. Ein Schnauben kam als Antwort.

„Vergiss es. Daran ist nur sie Schuld.“ Ein bezeichnender Fingerzeig begleitete ihre Worte. „Ich kann diesen Magier immer noch nicht leiden und mir wäre es am liebsten, er würde nie wieder hierher kommen.“ Hilflös zuckte sie mit den Schultern. „Aber damit bin ich allein.“

Sie schob ihren Bruder zum Vorratsraum, damit er sich zusammensuchte, was er brauchte. Die Armschienen hatte er gleich am Tag nach seiner Ankunft von Jadya zurückerhalten. Diese suchte ihm Silia heraus, während er sich Wasser und Nahrung zusammenpackte.

„Ich brauche sowieso Wochen, bis ich dort bin. Es macht keinen Unterschied, wenn ich noch ein oder zwei Wochen länger hier bleibe.“

Selbst diesen Einwand ließ sie nicht gelten und schob ihn vor die Tür. Die Lederplane hielt sie von innen fest, damit er nicht auf die Idee kam, wieder herein zu kommen. Ihr fiel nicht auf, wie ihre Tränen auf den Boden fielen.

Minutenlang stand Mimoun vor der Hütte und starrte fassungslos die Plane an. Irgendetwas lief hier gehörig schief. Als er spürte, dass seine Schwester ihn nicht mehr herein lassen würde, lehnte er seinen Kopf gegen die Plane.

„Ich beeil mich, hörst du? Und du wirst immer meine geliebte Schwester sein.“ Da keine Reaktion kam, wandte er sich ab.

Oldon begann zu lachen. „Hat sie wieder Stimmungsschwankungen?“, wollte er amüsiert wissen.

Müde schüttelte Mimoun den Kopf. „Es ist ihr ernst. Sie hat mich gerade rausgeschmissen.“ Einige Dorfmitglieder starrten ihn ungläubig an. Er zuckte nur hilflos mit den Schultern. „Sie will, dass ich zu Dhaôma gehe.“ Wenn es eine Steigerung zu ungläubig gab, hatte man sie nun erreicht.

„Und?“, wollte der Dorfvorsteher eine endgültige Entscheidung von dem jungen Drachenreiter. Dieser starrte jedoch nur auf den Boden zu seinen Füßen. „Ich wünsche dir eine gute Reise.“ Eine alte Hand legte sich auf den schwarzen Haarschopf, der nichts weiter als ein Nicken zustande brachte.

„Sagt den anderen bitte Lebewohl von mir.“, bat er leise. Ohne eine Antwort abzuwarten, drehte er sich herum und schwang sich in die Luft.

Mimoun spürte noch die Angst, die das Wispern in seinem Inneren hinterlassen hatte, und er hielt an dieser Angst fest. Sie war es, die ihn ohne Unterlass vorwärts trieb. Wenn seine Magie versiegte, flog er weiter bis seine Muskeln versagten. Wenn die Sonne unter ging, flog er weiter. Nicht selten musste er deswegen auf den unteren Ebenen schlafen, da die Finsternis ein Landen auf den Inseln vereitelte. Zwar stattete er auf seinem Rückweg wie versprochen Addar einen Besuch ab, doch auch dort wollte er nur wenige Minuten bleiben. Er lehnte es ab, im Haus des Ältesten zu übernachten, und Asam wollte ihn mit Gewalt überreden zu bleiben. Mimoun wehrte

sich nicht einmal gegen den Griff des Freundes. Er erklärte nur, dass er ein ganz mieses Gefühl hätte. Auch, dass eine leise Stimme ihn gerufen hätte, ließ er nicht unerwähnt.

„Mach dich nicht kaputt.“, bat Leoni. „Damit hilfst du ihm nicht.“ Ihre weiche Hand zog ihn unnachgiebig in die Hütte. Seinen flehendlichen Blick übergang sie dabei gekonnt. Im Vorraum setzte sie sich hin, zwang ihn sich hinzulegen und drückte ihm Seren in den Arm. Sie bettete seinen Kopf in ihren Schoß und streichelte unablässig die schwarzen Zotteln, bis der junge Drachenreiter tatsächlich nach Stunden eingeschlafen war. Man stockte während er schlief seinen Proviant auf und drückte ihm im ersten Dämmerlicht des Tages den Antwortbrief in die Hand.

Danach umging er alle Dörfer. Selbst die Trainingsinsel überflog er einfach, auch wenn er die schwarzen Schatten sah, die sich in die Luft erhoben. Mimoun wusste, dass er mächtigen Ärger kriegen würde. Nicht nur, dass er sich beim letzten Mal einfach fort geschlichen hatte, diesmal machte er hier nicht einmal mehr Pause. Wieder holte er alles aus sich heraus, gönnte sich kaum Ruhe, kaum Pausen. Mit Essen und Schlafen verbrachte er so wenig Zeit wie möglich.

Xaira kümmerte sich in all der Zeit um den Magier. Unter Lewis Anweisungen wechselte sie die Verbände und trug neue Salbe auf, aber es schien kaum zu wirken. Die Blutung war gestoppt, doch die Heilung ließ auf sich warten.

Sie sorgte auch dafür, dass er Suppe bekam und genügend Wasser, und Keithlyn half ihr dabei. Das Kind war schweigsam geworden. Sie sah anders aus als vorher, wie ein echter Hanebito. Selbst ihre Ohren hatten fast die Form von Mimouns.

Keiner verstand so recht, was passiert war, und einige waren der Meinung, dass es vielleicht besser war, wenn man den schwachen Magier einfach tötete, um eine Wiederholung zu unterbinden, aber sowohl Keithlyn als auch Thenra und einige andere sprachen sich dagegen aus.

Dann erwachte Dhaôma. Desorientiert sah er sich um, wischte sich dann über die Augen. „Was ist los?“ Seine Stimme klang kratzig. „Ich kann meine Magie nicht wirken.“

„Ich habe sie gestoppt.“

Stirn runzelnd sah Dhaôma den blauen Drachen an. Er erinnerte sich daran, dass so etwas gesagt worden war. Oder zumindest etwas, das darauf hinwies, dass Tyiasur Magie aufhalten konnte. „Ich würde gerne...“ In diesem Moment entließ Tyiasur den Bann und der Druck, der auf Dhaôma gelastet hatte, verschwand. Im gleichen Moment leuchteten all die Stellen an seinem Körper, an denen Wunden sich mit Magielinien kreuzten, und er spürte, wie seine Kraft aus ihm heraussickerte. „Was...?“ Seine Augen weiteten sich in Erkenntnis, als ihm klar wurde, dass sein innerer Magiespeicher beschädigt war.

„Du solltest dich heilen, bevor dir die Kraft dazu nicht mehr bleibt.“, schlug Tyiasur vor und Dhaôma nickte. Er schloss die Augen und konzentrierte sich auf die heilende Kraft. Viele der seltsamen Wunden verschwanden restlos, andere waren noch immer vorhanden. Gerade jene, die seine Magielinien kreuzten, schienen sich nicht schließen zu wollen.

Kaum war die Heilung vorüber, schloss Tyiasur Dhaômas Magie wieder ein. Der kleine Drache erklärte Dhaôma, was in etwa passiert war und dass er Mimoun gerufen hatte.

„Und wie geht es Keithlyn?“, fragte der Braunhaarige.

„Ihr fehlt nichts. Sie fühlt sich nur nicht gut, weil sie ihre Jagmarrhälfte eingebüßt hat. Sie hat Angst, dass die anderen sie nicht mehr akzeptieren, wenn sie es ihnen sagt.“

„Was ist mit Vilay?“

„Er macht sich Sorgen.“, offenbarte Tyiasur belustigt das Offensichtliche.

Sofort stieg Dhaôma aus dem Bett. Er lief Xaira in die Arme und diskutierte mit ihr, damit sie ihn hinausließ. Er siegte, denn er wurde wütend, als sie ihn nicht gehen lassen wollte. Gefolgt von einigen anderen, wurde sie Zeuge davon, wie er bei seinem Drachen zusammenbrach und dieser nicht gewillt war, seinen Magier wieder in diese stickigen, engen Höhlen so weit weg von ihm zu lassen.

Dhaômas Zustand besserte sich zusehends. Die Wunden verheilten, sogar narbenfrei, aber eine Sache blieb unverändert: Wenn Tyiasur ihm nicht half, lief seine Magie aus ihm heraus. Wo er gerade stand oder ging, wuchsen und starben Pflanzen, seine Kleider zerfielen oder Wasser wurde zu Eis. Es war nie genug, um ihn zu erschöpfen, aber stetig. Er zog sich von den Halblingen zurück, saß in der Baumhöhle und wartete auf Mimouns Rückkehr. Immer wieder konzentrierte er sich auf die innere Wand, die die Magie aufhalten sollte, und versuchte sie zu heilen, aber er konnte sich nicht vorstellen, wie er etwas heilen sollte, das nicht wirklich existierte. In der dritten Woche nach dem Unfall nahm er Tyiasurs Hilfe an, der ihm beizubringen begann, wie er die Löcher mit Willenskraft komprimieren konnte, aber es klappte nur bedingt, solange er sich konzentrierte.

Etwa eine Woche später hob jener blaue Wasserdraache in dem Dorf von Halblingen den Kopf. „Er kommt. Aber er ist sehr erschöpft.“, teilte Tyiasur den Freunden mit, bevor er sich als angenehme Präsenz im Kopf seines Reiters breit machte, ihn zu Pausen zu überreden versuchte. Mit eher minderem Erfolg.

Nachdem Tyiasur sich um Mimouns mentalen Geleitschutz kümmerte, war Dhaôma mit seinem kleinen Problem auf sich gestellt. Zwar hatte er dem Drachen versichert, er könne seine Konzentration behalten, allerdings wurde es durch zwei Dinge gehörig erschwert: erstens wäre da eine mangelnde Übung und Müdigkeit zu nennen, zweitens lenkte ihn die Vorfreude auf Mimoun ab. Der Platz um ihn herum begrünzte sich zusehends und eine Stunde später blühten die ersten rosafarbenen Kelche auf.

„Dhaôma, könntest du das hier lassen? Du weißt doch, dass wir uns die größte Mühe geben, diesen Platz nicht zuwuchern zu lassen.“, wies ihn Jii darauf hin.

Der Braunhaarige sah zu ihm hoch. Er konnte sehen, wie der männliche Anführer des Dorfes für seine Taktlosigkeit einen harten Rippenstüber kassierte, aber es hatte ihm trotzdem gereicht. Sie verstanden sein Problem nicht. Sie konnten es nicht verstehen. Mit einer nachlässigen Geste ließ er all die schönen Blüten welken und zu Erde werden, bevor er aufstand und wortlos ging. Bei jedem Schritt hinterließ er junge Triebe oder schwarze, frische Erde. Noch bevor er den Platz ganz verlassen hatte, begann auch seine Kleidung langsam zu zerfallen.

„Du bist ein Vollidiot!“, schimpfte Xaira wutentbrannt auf Jii und lief dem jungen Mann hinterher. Thenra hatte ihr erklärt, was sie von Dhaôma erfahren hatte. Vielleicht war sie die einzige, die es wirklich begriff. „Dhaôma, warte doch. Du musst nicht weggehen.“, rief sie ihm nach und tatsächlich blieb er stehen.

„Ich muss nicht.“ Das jugenhafte Gesicht wandte sich ab und er sah gen Himmel. „Es ist eher so, dass ich es mir selbst nicht verzeihen kann. Zumal ich eigentlich meine Kräfte sparen sollte. Wenn Mimoun hier ankommt, dann wird er kaputt sein.“

Mimoun kam also zurück. Sekunden verzog sich ihr Gesicht und sie wünschte sich, er wäre fort geblieben, aber die letzten Wochen hatte Dhaôma so einsam gewirkt... Einem Impuls folgend umarmte sie ihn und löste damit Erstaunen aus. Aber letztlich

klopfte er ihr sanft auf den Rücken. „Das solltest du nicht tun. Du wirst deine Kleider einbüßen.“

„Das ist mir doch egal!“, rief sie. „Halt nicht immer alle wegen belangloser Kleinigkeiten auf Abstand!“ Ihre Umarmung wurde fester und schließlich erwiderte Dhaôma sie. Er hielt sich schrecklich zurück, damit seine Magie ihre Kleider nicht zerstörte, aber er spürte seine Selbstbeherrschung bröckeln. Er ließ sie los.

„Es tut mir Leid, aber ich werde zu meinem Baum zurückkehren. Es war ein Fehler, hierher zu kommen, solange meine Magie so verrückt spielt. Immerhin kann sie jederzeit losgehen.“

Mit einem dicken Kloß im Hals nickte sie. Er hatte ihr erzählt, was passierte, wenn Magie erwachte. Sie geriet genauso außer Kontrolle, wie sie es erlebt hatte. Er hatte ihr auch gesagt, dass er nicht verstand, warum er bei diesem Mal keine neuen Zeichen bekommen hatte. Aber immerhin hatte sie verstanden, warum er solche Sorge hatte, und wieso es gefährlich war, in seiner Nähe zu sein.

„Wenn du einsam bist, komm zurück.“, sagte sie. „Ich warte auf dich.“

„Ich weiß. Danke.“ Sein Lächeln war aufrichtig dankbar, aber sie wusste genau, dass er das Angebot nicht annehmen würde. Mimoun würde kommen. Warum sollte er da weiter einsam sein. „Vilay, bringst du mich zum Baum?“

„Sicher, Freiheit.“ Und während der braunhaarige Magier auf seinen Rücken kletterte, suggerierte der Drache, dass Dhaôma doch nur den See in sich zu schließen brauchte, damit er keine Gefahr mehr darstellte. Immerhin hatte auch er einst dieses Problem gehabt und es mit dieser Lösung behoben.

Mimoun spürte wie seine Kräfte schwanden. Schon lange hatte er keine Magie mehr übrig, nun versagten auch wieder seine Muskeln. Sein Atem ging schwer und stoßweise, als er sich auf einen einzelnen Baum setzte, um zur Ruhe zu kommen. Mit sich selbst unzufrieden, sah der Wanderer mit brennenden Augen in Richtung seines Zieles. Noch immer hielt er die Erinnerung an die Angst aufrecht, die ihn nach dem Ruf im Griff hatte. Zwar beteuerte Tyiasur immer wieder aufs Neue, dass alles in Ordnung sei, dass er nicht so hetzen musste, und Mimoun spürte, wie sein Drache versuchte, das schwelende ungute Gefühl zu beruhigen, aber nun so kurz vor dem Ziel zu stehen und nicht weiter zu können, quälte den Geflügelten. Lange wehrte er sich dagegen, doch die Müdigkeit schlug bald mit voller Wucht zu. Um den letzten Widerstand zu brechen, rief der kleine Blaue die Erinnerung an ein Wiegenlied in seinem Reiter hervor, ließ es sanft und unablässig durch dessen traumlosen Schlaf schweben. Nur kurz unterbrach er es, um Dhaôma Bescheid zu geben, dass Mimoun erst am nächsten Tag kommen würde.

Blinzelnd und orientierungslos starrte der Geflügelte in die Morgensonne, die unbarmherzig seinen Schlaf störte. Erst langsam sickerte ihm wieder ins Gedächtnis, wo er war und was er geplant hatte. Und Mimoun erinnerte sich wieder daran, dass Tyiasur ihn gegen seinen Willen eingelullt hatte. Sofort schwang er sich wieder in die Lüfte. Der Kleine würde was zu hören kriegen, wenn er ihn in die Finger bekam.

„Dhaôma würde es gar nicht gefallen, wenn du dich seinetwegen umbringst.“, erklärte der Drache, der noch immer in den Gedanken seines Freundes weilte. „Und mir auch nicht.“

Recht hatte er ja, musste ihm der Geflügelte beipflichten und ließ sich diesmal ohne große Probleme zumindest zu einer Frühstückspause überreden. Danach flog er durch, bis er kurz nach Mittag das Dorf der Halblinge vor sich auftauchen sah. Dort

war kein großer, grüner Drache. Dort war kein Dhaôma. So änderte er nach einem nachlässigen Winken und ohne sonderlich viel tiefer zu fliegen die Richtung und strebte ihrem alten Rastplatz entgegen, nachdem er den Hinweis von Tyiasur erhalten hatte.

„Er ist gleich da.“, merkte der Wasserdrache an und sah in die entsprechende Richtung.

Dhaôma hatte ihn schon über dem Dorf gesehen. Ganz weit oben und kaum zu erkennen. Es hätte genauso gut ein Geier sein können, aber er wusste einfach, dass es Mimoun war. Schweigend stand er auf und trat aus der beinahe unkenntlichen Baumhöhle. So viele neue Triebe waren dazu gekommen, so viele alte Strukturen einfach zerfallen. Eis in den Adern des Baumes hatte diesen sterben lassen, Dhaômas Magie ihn wieder erweckt, es waren andere Pflanzen durch das Holz gewachsen und auch sie waren überwuchert worden oder gestorben.

Vor Glück überlaufend sah der Magier seinem Freund entgegen. Er wurde immer größer. Längst nicht in der Geschwindigkeit, in der er es gewöhnt war, aber inzwischen konnte er die Haare erkennen und die Hände. Wartend streckte er ihm die Arme entgegen.

Die Veränderungen waren nebensächlich. Ebenso die Drachen. Es gab nur eines, das zählte: Dhaôma. Und er wartete bereits auf ihn. Stand auf zwei Beinen und sah auch sonst nicht körperlich angegriffen aus.

Um das auch so zu belassen, bremste er rechtzeitig ab. Gerne hätte er ihn einfach über den Haufen geflogen, seinen Freund gepackt und wäre mit ihm den Hügel hinab gerollt, aber er wollte ihm nicht wehtun. So beschränkte er sich eher auf eine sehr stürmische Umarmung. Fest drückte Mimoun den anderen Körper an sich, vergrub sein Gesicht in dessen Halsbeuge.

„Es geht dir gut.“, nuschelte er und Glück und Erleichterung waren aus seiner Stimme herauszuhören. „Es geht dir gut.“

Dhaôma konnte nur nicken. Er wusste, dass es eine Lüge gewesen wäre. Auch wenn er sich körperlich wohl fühlte – jetzt schon gleich dreimal -, innerlich war er kaputt. Mit aller Macht versuchte er, seine Magie zu unterdrücken, aber obwohl er es nicht schaffte, wuchsen um seine Füße herum nur ein paar äußerst widerstandsfähige, rötlich leuchtende Gräser.

Einen Moment später ließ er willentlich seiner Magie Raum, um zu sehen, ob Tyiasur Recht hatte. War Mimoun wirklich bis zur Erschöpfung geflogen? Ja, war er. Aber es war nichts, das er nicht beheben konnte.

Es war ein völlig anderes Gefühl, diesen Körper zu heilen. Es war, als gäbe es nichts Natürlicheres auf der Welt als Mimouns Körper. Wie von selbst fand die Kraft ihren Weg. Dhaôma musste gar nichts weiter tun. Und in diesem Zusammenhang begriff er, was er wirklich getan hatte, als er Keithlyn eine neue Form gegeben hatte. Er hatte seine Magie in Bahnen gelenkt, die ihr nicht lagen, hatte sie verbogen und verkrüppelt, bis sie gebrochen war, weil sie dem Druck nicht mehr stand gehalten hatte. Fast hatte er den Eindruck, sie wäre froh, ihr altes Selbst wieder finden zu dürfen. Vielleicht tat sie deshalb, was sie wollte?

„Ich habe dich vermisst. Und ich habe wirklich erschreckende Neuigkeiten.“

Da war es wieder. Dieses warme Gefühl, das Geborgenheit und Sicherheit versprach,

das seinen Körper überschwemmte. Mit einem wohligen Seufzen lockerte Mimoun seinen Griff, ließ seinen Magier aber nicht los.

Was dann folgte, war wieder einmal so typisch Dhaôma. Er verstand es wunderbar, innerhalb von Sekundenbruchteilen gegensätzliche Gefühle in dem Geflügelten hervorzurufen. Freude, dass Dhaôma ihn ebenfalls vermisst hatte, Entsetzen, als durch die Ankündigung schlechter Nachrichten sein ungutes Gefühl wieder in ihm empor kroch.

Unfähig etwas zu sagen, schob der junge Geflügelte den Magier von sich, hielt dessen Hände aber weiterhin fest. Vielleicht ein wenig fester, als nötig gewesen wäre. Das war die Furcht, die aus ihm sprach und sich auch aus seinem Gesicht ablesen ließ.

Dhaôma holte tief Luft, da Mimoun aussah, als wolle er die schlechten Neuigkeiten wissen. „Ich weiß jetzt, wer für den Krieg verantwortlich ist. Es sind Halblinge, die Hanebito und Jagmarr zwingen, Kinder miteinander zu zeugen, denn, wie du vielleicht weißt, können sie selbst keine kriegen. Sie wollen wissen, wer stärker ist, und eines der Völker soll verschwinden, soll komplett ausgelöscht werden. Also sind die Magier hinter der Ausrottung der Hanebito her und im Grunde müssten wir sofort los, um das zu stoppen. Ich weiß...“ Er holte Luft. „Ich weiß, wo sie sich befinden, kenne ihr Versteck inzwischen Dank unserer Freunde ziemlich gut, und weiß in etwa, was man gegen sie machen kann, aber wir brauchen wahrscheinlich die Unterstützung der Magier, die uns erstmal glauben müssen, und die Hanebito sollten auch Bescheid wissen, damit sie sich erstmal zurückziehen. Dann braucht Silia unsere Hilfe und wir haben versprochen, bei den Rekruten vorbeizuschauen, die Magier erwarten uns, aber es ist noch immer zu kalt für die Drachen, nicht wahr? Mimoun, ich weiß nicht weiter! Wir müssen doch handeln, oder?“ Noch einmal atmete er tief ein. „Mimoun, sie entführen Hanebito. Hast du nicht gesagt, Silias Gefährte wäre vermisst? Was, wenn er bei ihnen ist? Was, wenn er noch lebt? Wir müssen uns beeilen, denn sie sagen, die Wahrscheinlichkeit wird immer geringer, dass er unter den Gefangenen ist, weil sie oft Selbstmord begehen!“

Eine dunkle Hand schob sich über Dhaômas Lippen. Das waren zu viele Informationen auf einmal. „Langsam. Du bist schon wieder in Eile, da komm ich nicht ganz hinterher. Also hängen geblieben sind, dass Halblinge den Krieg verursacht haben, die Sache mit den Gefangenen und sofortiger Handlungsbedarf. Auch wenn mir wieder entfallen ist, aus wie vielen Gründen.“ Die Hand löste sich wieder und Mimoun atmete tief ein und runzelte die Stirn, als er angestrengt nachdachte. „Silia bekommt in diesen Tagen ihr Kind.“ Ein resignierter Unterton schwang in diesem Satz mit. „Und solange es noch zu kalt für die Drachen ist, können wir nicht zurückkehren.“ Seine Finger strichen eine Haarsträhne Dhaômas hinter dessen Ohr. „Also beruhige dich. Nimm dir die Zeit, mir alle Einzelheiten zu berichten, sonst kann ich dir nicht helfen.“

„Silia... ist schon so weit?“ Betroffen starrte Dhaôma seinen Freund an. „Aber... Warum... Warum bist du dann hier? Du hattest es doch versprochen! Du wolltest doch bei ihr sein! Und ich sollte helfen! Und...“ Seine Augen weiteten sich, als er begriff. Sie würden niemals rechtzeitig wieder auf der Insel sein, um ihr zu helfen. Und wenn, dann wäre er auch keine große Hilfe derzeit. Aber Mimoun hätte ihr doch auch alleine beistehen können. Oder... „Ist es so schlimm, dass du mich holen gekommen bist? Sollen wir gleich zurück? Geht es ihr schlecht?“

Auch wenn Dhaôma seine Kraft in ihn hatte fließen lassen, so fühlte er sich mit einem Male erschöpft. „Vor einigen Wochen hatte ich ein dumpfes Gefühl, eine schreckliche Vorahnung, die es mir unmöglich gemacht hat zu atmen.“ Seine Stirn suchte die Schulter des Magiers. „Und nur wenige Tage später hörte ich eine verzweifelte Stimme meinen Namen wispern. Ich war so voller Angst. Angst, dass dir wieder etwas passiert wäre, dass ich dich nun endgültig verloren hätte. Silia meinte, in diesem Zustand wäre ich ihr keine Hilfe. Sie...“ Mimoun schluckte einmal schwer. „Sie hat mich rausgeworfen. Sie sagte, mein Zuhause wäre nicht mehr dort.“

„Rausgeworfen?“, fragte Dhaôma entgeistert. „Hab ihr euch gestritten...“ Aber dann erleuchtete ihn doch noch Mimouns Hinweis und er verstummte. Vor einigen Wochen? Sollte Mimoun wirklich in der Lage sein, über all die Entfernung hinweg zu spüren, dass mit ihm irgendetwas nicht stimmte? Oder war es, weil sein Seelenpartner, der kleine Drache, verletzt wurde, wo sie doch ein tieferes Band verband? Hatte Tyiasur nicht erwähnt, er hätte ihn gerufen? Über all die Distanz? Wahnsinn! Aber das wiederum würde bedeuten, dass er es verhindert hatte, dass Mimoun seiner Schwester in einer schweren Zeit helfen konnte!

Schwach strich er über den Kohlschopf seines Freundes und drückte ihn an sich. „Es tut mir Leid. Ich mache wirklich nur Probleme.“

„Schon okay.“, nuschelte der Geflügelte in die weiche Haut des Magiers. „Solange es dir nur gut geht.“

„Danke der Nachfrage. Uns geht es auch gut.“, mischte sich eine leicht grantige Stimme in ihren Gedanken ein. Sofort löste sich Mimoun von seinem Freund und wandte sich schuldbewusst seinem Drachen zu.

„Entschuldige.“ Sanft glitten seine Finger über die kühlen Schuppen. „Ich freue mich natürlich, euch zu sehen.“ Damit gab sich der Kleine zufrieden und schmiegte sich an die streichelnden Finger.

Dhaôma machte einen Schritt zurück. Er hatte ein schlechtes Gewissen. Dass er sich darüber freute, nicht mehr allein zu sein, machte das auch nicht viel besser. Vielleicht hatte Silia doch Recht gehabt. Vielleicht nahm er ihr Mimoun weg.

Ein kurzer Blick huschte zu Lulanivilay, der ein wenig abseits lag und nur einen müden Blick für den Heimkehrer hatte. Langsam trat er zu ihm. „Vielleicht solltest du ihn auch begrüßen.“, schlug er vor.

Diesmal war der Blick aus goldenen Augen auf ihn gerichtet. „Warum? Er war doch gar nicht so lange weg.“

Ah, deshalb also. Für Lulanivilay waren diese sieben Wochen keine Zeitspanne. Noch immer überraschte diese so völlig andere Denkweise Dhaôma von Zeit zu Zeit. „Für ihn war es lange. Und für mich auch.“

„Mag sein.“ Und damit schlossen sich die Augen wieder. Das Gespräch war beendet. Resignierend strich sich Dhaôma durch das Haar. Warum hatte er sich diesen Drachen ausgesucht? Er sah wieder zu Mimoun und automatisch schlich sich ein Lächeln auf seine Lippen. Er hatte ihn so vermisst. Aber es stand noch eine Beichte aus. Wie sollte er diese anfangen?

„Aha. Das Anhängsel ist also zurück. Tyiasur hat also Recht behalten.“ Xaira hatte die Anhöhe erklommen. In der Hand hielt sie einen Korb mit Brot und geröstetem Fleisch. „Dhaôma, ich bringe dein Essen. Kannst du nicht zurückkommen? Es ist wirklich eine weite Strecke bis hierher.“

Entschuldigend kam der Braunhaarige auf sie zu und nahm ihr den Korb ab. Es war genug darin, dass auch Mimoun etwas abbekommen konnte. Sie hatte also damit gerechnet, dass er zurückgekommen war. „Ich weiß. Sei nicht böse.“

Ihr Schimpfen über diese Tatsache war aufgesetzt und selbst Dhaôma konnte es spüren. Sie zuckte mit den Achseln. „Vielleicht fühlst du dich mit ihm ja in der Lage, dich gegen die anderen durchzusetzen.“

„Ich will mich nicht gegen sie durchsetzen.“

„Das weiß ich.“ Angesäuert ließ sie sich zu Boden gleiten, um sich auszuruhen.

„Deswegen bist du ja hier und nicht bei uns.“

„Und die Furie ist immer noch da.“, biss Mimoun zurück. Und dahin war ihre schöne Zweisamkeit. Warum noch mal musste die hier sein? Wegen ein bisschen Essen?

Nur langsam wurde ihm etwas bewusst. Es dauerte beinahe einen halben Tag Fußmarsch für die Halblinge hierher. Das hieß, Xaira befand sich bereits auf dem Weg hierher, als er das Dorf überflogen hatte. Und ihren Worten war zu entnehmen, dass das nicht das erste Mal zu sein schien, dass sie ihm Essen vorbeibrachte.

Mit hölzernen Bewegungen ging der Geflügelte zu seinem Magier hinüber. „Ich bin beruhigt gegangen, weil ich dachte, du wärst nicht alleine, hättest hier genug Gesellschaft und Freunde. Warum bist du nicht in ihrem Dorf? Haben sie dir etwas angetan?“, verlangte er zu erfahren und fixierte die sitzende Frau scharf mit mühsam unterdrückter Wut.

„Sie haben mir nichts angetan.“, sagte Dhaôma beruhigend und lächelnd. „Sie kümmern sich um mich. Und alleine bin ich gar nicht so viel. Ab und an mal einen Tag oder zwei. Abgesehen davon, dass Lulanivilay und Tyiasur immer da sind.“ Er grinste breit. „Und jetzt bin ich hier, damit ich dich die ersten Minuten wenigstens für mich habe.“ Xaira schickte ihm einen vernichtenden Blick und geknickt seufzte Dhaôma. Sie durchschaute seine Ausrede natürlich. „Ich bin alleine, weil ich es für besser halte. Hast du dich hier mal umgeschaut?“ Seine Hand fasste das Chaos ein, das auf dem Hügel herrschte. Neben den Pflanzen waren kleine Krater aus dem felsigen Untergrund gebrochen, Erde war weggeschwemmt, der Baum war ein Wust aus Pflanzen. Wie auf ein Kommando entließ Tyiasur zusätzlich noch seinen Bann über Dhaôma, so dass zu dessen bloßen Füßen Gräser aufwuchsen, die im nächsten Moment zu Eis gefroren.

Ein wenig beruhigt nahm sich Mimoun die Zeit, sich die Umgebung anzuschauen. „Es gab Wichtigeres für mich, als eine verwüstete Landschaft, als ich hier ankam.“, murmelte er achselzuckend und bekam nach seiner Drehung gerade noch das Schicksal der Gräser mit. Sanft suchten seine Finger die seines Magiers. „Was ist hier geschehen, während ich weg war?“, bat er leise um Erklärung.

Verzweifelt wich Dhaôma dem Blick aus. Im Grunde wollte er nicht, dass Mimoun das erfuhr, aber er wollte auch nicht, dass er wütend wurde, weil er es ihm verschwiegen. Aber vielleicht wurde er auch wütend, weil er sich und die Drachen gefährdet hatte. Das wollte er auch nicht.

„Du darfst nicht böse werden.“, begann er ernsthaft. „Ich weiß, du wirst es sein, aber du darfst nicht böse auf mich sein. Versprich das.“

„Dhaôma?“ Unruhe erfasste den Geflügelten. Auf einmal war er sich nicht mehr sicher,

ob er es wissen wollte. Mimoun nahm das Gesicht seines Freundes in die Hände und zwang diesen mit sanfter Gewalt ihn anzusehen. „Dhaôma. Wie lange kennen wir uns schon? Wann war ich jemals ernsthaft böse auf dich?“

„Als ich nicht ‚Entschuldigung, dass ich dir Sorgen bereitet habe‘ gesagt habe.“, gab dieser prompt zurück. „Und als ich nicht wollte, dass du für mich verletzt wirst, dass ich meinen Drachen fragen würde, ob er auf dich aufpasst.“

„Sicher mache ich das.“, versprach Lulanivilay lapidar, ohne sich auch nur zu bewegen. Unwirsch schüttelte Dhaôma den Kopf. „Du bist fast immer böse, wenn mir etwas zustößt, weil ich nicht gut genug aufgepasst habe oder deiner Meinung nach nachlässig war. Vielleicht schreist du nicht herum wie Silia oder Radarr, aber ich kann trotzdem spüren, dass du mich dann meidest und in dir brütest.“

„Wäre es dir lieber, ich würde wie sie einfach rumbrüllen?“ Unglücklich legte sich die Stirn des Geflügelten in Falten. Konnte er so was denn? Anfangs ja, als er Dhaôma weder ausreichend kannte, noch etwas über ihn gewusst hatte. „Ich muss dann doch erst einmal meine Wut wieder unter Kontrolle bringen, damit ich dich weder mit unbedachten Worten noch unbedachten Taten verletze. Ist das... falsch?“ Wieder fing er den Kopf seines Magiers ein. Sanft streichelten seine Finger über dessen Wangen. „Ich will dich nicht verletzen. Und ich will dich nicht verlieren.“

„Nein, es ist nicht falsch, nicht zu schreien. Schreien ist unangenehm. Ich will ja bloß nicht, dass du jetzt böse wirst.“ Im Grunde genommen wusste er, dass dieses Versprechen Blödsinn war, denn Ärger war etwas, das sich nicht gut unterdrücken ließ. „Ich weiß schließlich selbst, dass es falsch und dumm war.“ Schwach zog Dhaôma die Hände seines Freundes herunter, um dem Blick ausweichen zu können. Es war ihm so unangenehm, ihm das zu beichten. „Aber im Endeffekt ist nichts Schlimmes passiert. Zumindest nichts Großartiges.“

Ein paar Schritte weiter rollte Xaira mit den Augen. Dhaôma war wirklich nur dann so verstockt, wenn Mimoun da war. Bei allen anderen nahm er kein Blatt vor den Mund oder verschwieg es ihnen gleich völlig, aber vor Mimoun verhielt er sich völlig bekloppt. Frustriert zog sie die Beine an, schlang die Arme darum und sah in eine andere Richtung. Die beiden hatten sie wahrscheinlich vergessen.

Was war hier nur geschehen, dass Dhaôma es nicht einmal wagte, ihm ins Gesicht zu sehen? Seufzend zog er den Magier zu Lulanivilay, ließ sich gegen ihn gelehnt auf den Boden sinken und sorgte dafür, dass Dhaôma zwischen seinen Beinen saß und sich mit dem Rücken an ihn lehnte. So musste er ihn nicht mehr angucken, wenn es ihm derzeit so zuwider war, ihm ins Gesicht sehen zu müssen.

Es dauerte nur Sekundenbruchteile bis Tyiasur sich neben den Freunden zu einem Haufen blau geformt hatte. Während die eine Hand des Geflügelten locker die Hüfte seines Magiers umschlungen hielt, ruhte die andere auf dem Wasserdrachen.

„Ich werde mich bemühen, nicht böse auf dich zu werden. Ich kann dir nicht versprechen, dass ich es schaffe, aber ich werde mir die größte Mühe geben.“

Seufzend lehnte sich Dhaôma gegen Mimouns Brust. Er spürte ein Kribbeln auf dem oberen Rücken und schüttelte schließlich den Kopf, während er sich von ihm losmachte. „Ich... Es ist... Ich habe versucht...“ Wieder unterbrach er sich und blieb gerade so in Mimouns Reichweite sitzen. „Mimoun, ich kann meine Magie nicht mehr

stoppen. Es ist, wie damals bei Lulanivilay. Sie fließt einfach aus mir heraus, tut was sie will. Sieh dir dein Hemd an. Es beginnt schon zu zerfallen. Meins ist schon seit ein paar Wochen kaputt. Ich bin so froh, dass ich hier den Poncho nicht tragen muss... Aber auch die Pflanzen. Sie wachsen einfach. Oder sterben. Ich... Es gäbe so viel zu tun, aber gerade jetzt, wo ich endlich, endlich etwas tun könnte, muss so etwas passieren. Es ist wirklich zum Verzweifeln mit mir. So bin ich niemandem eine Hilfe.“

Seine Hand glitt automatisch zu seinem Hals, als Dhaôma ihn auf sein Hemd aufmerksam machte. Seufzend fischte Mimoun den Stein von seinem Schoß, drehte und wendete ihn.

„Warum beginnst du nicht besser mit dem Anfang der Geschichte, bevor du mich vor das Resultat stellst.“ Er legte den grünlich-schwarzen Stein in die kleinen Klauen des Wasserdrachens und entledigte sich, ohne sich großartig zu bewegen, seiner Kleider. Warm genug war es dafür. Damit fertig zog der Geflügelte seinen Freund wieder an seine Brust. Vergessen war Xaira, die hier noch irgendwo in der Gegend sein musste.

Braune Augen weiteten sich, als er Mimouns Handlungen beobachtete, die in ihrer Einfachheit fürsorglicher und liebevoller nicht sein konnten. Als er ihn dann in die Arme nahm, brach in ihm der Damm, der all die negativen Gefühle zurückgehalten hatte. Gefühle der Angst, der Reue, der Schuld, der Ablehnung. Seine Arme schlangen sich um Mimouns Hals und er weinte wie schon lange nicht mehr. Im Grunde wollte er Mimouns Wunsch entsprechen und ihm alles von Anfang an erzählen, es kam jedoch kein Wort mehr aus seiner Kehle.

Sowohl Xaira als auch Lulanivilay wurden davon überrascht. Die friedliche Stimmung von gerade eben war innerhalb eines Momentes zerbrochen. Aber während Lulanivilay beruhigend tröstende Töne ähnlich einem monotonen Gesang von sich gab, machte sich Xaira auf den Rückweg. Es tat ihr weh, die beiden so zu sehen. Es tat ihr weh, dass sie Dhaôma nicht genug bedeutete, um ihr gegenüber mit seinen Gefühlen ehrlich zu sein. Warum musste erst Mimoun kommen, bevor er sich eingestand, dass er nicht alles alleine schultern konnte? Warum hatte nicht sie es sein können, die ihm helfen konnte? Aber sie musste zugeben, dass Mimouns Lösung für die Kleiderersetzung ziemlich genial gewesen war. Etwas, das sie sich nie getraut hätte.

sehr zufrieden mit sich ist